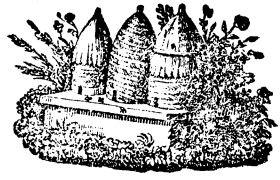
№ 77. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 27. Juni. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 27. Juni 1381: König Wenzel kommt zur Huldigung nach Breslau. — 1519: Luther und Melanchton halten auf der Pleißenburg in Leipzig eine Disputation über Religionsgegenstände mit Carlstadt und Eck. — Den 28. Juni 1628: Schreckliche Feuersbrunst in Breslau. Die Bernhardinkirche brennt ab. — 1741: Anstellung evangelischer Magistratspersonen in Breslau. —

Die Menschenfresserfamilie.

(Beschluß.)

Die Anzahl der von diesen Kannibalen Ermordeten wurde nicht genau bekannt, allein man vermuthet, daß sie in den 25 Jahren wenigstens tausend Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts geschlachtet und aufgezehrt haben. Die Art, wie diese Abscheulichen zuletzt noch entdeckt wurden, war folgende:

Ein Mann kam eines Abends nebst seinem Weibe auf einem Pferde von einem Jahrmarkte, und gerieth in den Hinterhalt der Bösewichter, welche ihn und seine Frau wüthend anfielen. Der Mann wehrte sich mit Degen und Pistolen tapfer, und ritt auch einige der Verruchten nieder. Mitten im Streite aber fiel die Frau vom Pferde herab, und wurde von den Wüthenden vor den Augen des Gatten sogleich ermordet. Ein paar weibliche Kannibalen schnitten ihr die Kehle ab und sogen ihr das Blut aus, worauf sie ihr den Bauch aufschlitzten und die Eingeweide ausrissen. Dieser Anblick machte den Mann fast rasend, und er wehrte sich mit der äußersten Anstrengung seiner Kräfte; allein er würde schwerlich entkommen seyn, wenn nicht der Anblick von mehr als 30 Personen, die vom Markte heimkehrend des Weges zogen, die Mörder genöthigt hätten, in die Höhle zu entfliehen.

Zu den Reisenden flüchtete der Mann, und berichtete, was ihm begegnet war. Alle geriethen in Entsetzen und Angst, zogen sogleich nach Glasgow, wo zufällig der König anwesend war, und erzählten das gräßliche Ereigniß. Jakob begab sich selbst mit 400 Bewaffneten nach dem Schauplatze der Gräuelthat; der Mann, der hier sein Weib eingebüßt hatte, diente als Führer; auch nahm man Hunde mit, welche die Witterung des Blutes aufzuspüren und zu verfolgen wußten. Diese Thiere fanden durch ihren scharfen Geruch die Höhle bald auf, liefen hinein, und erhoben sogleich ein fürchterliches Geheul und Gebell, so daß der König und seine Begleiter herbeigelockt wurden. Alle konnten anfangs nicht begreifen, wie Menschen hier wohnen sollten, wo nur die undurchdringlichste Finsterniß herrschte. Doch als die Hunde ihren Lärm vergrößerten, zündete man Fackeln an, und die Hälfte des Trups ging durch die verwickelten Gänge immer tiefer hinein, bis man die Wohnungen der Ungeheuer erreichte. Auf gegebenes Signal kam nun auch der König mit den Uebrigen, und Alle erschraken dergestalt über den unerwarteten Anblick, daß sie fast zu Boden sanken. Beine, Arme, Schenkel, Hände von erwachsenen Menschen und Kindern hingen im Rauche; viele menschliche Glieder waren eingesalzen; Gold, Silber, Uhren, Ketten, Waffen, Kleider, Linnen und andere Dinge, welche die Mörder den Ermordeten abgenommen hatten, lagen aufgehäuft.

Sawney's Familie bestand außer ihm und seinem Weibe, aus 8 Söhnen, 6 Töchtern, 18 Enkeln und 14 Enkelinnen, welche alle in Blutschande erzeugt waren.

Sie wurden ergriffen, gebunden und nach Edinburg gesandt. Ihre Todesstrafe war dem Geiste jener Zeiten angemessen. Den Männern schnitt man die Hände ab, und verbrannte sie vor ihren Augen. Hierauf wurden ihnen Arme und Beine abgehauen, so daß sie sich in kurzer Zeit zu Tode bluteten. Das Weib, die Töchter und Enkel mußten dieser Bestrafung zusehen, dann wurden sie Alle, auch die kleinsten Kinder, verbrannt. Sie starben sämmtlich ohne die geringste Spur von Reue; sie stießen vielmehr bis zum letzten Lebenshauche die schrecklichsten Verwünschungen aus.

Die Aussteuer*).

Von Karl Müchler.

»Wer hat nun Recht?« schrie Frau Blum, indem sie mit kirschbraunem Gesicht und funkelnden Augen in das Zimmer stürzte und, beide derbe Arme in die Hüften gestemmt, dicht vor ihren Mann, den Bäckermeister Blum trat.

»Wer hat nun Recht?« wiederholte sie mit einem noch gesteigerten kreischenden Ton: »Ich oder Du?«

Der Bäcker Blum, ein kleines, wohlgenährtes, kugelrundes Männchen, dergleichen Ausbrüche von seiner herrsch- und zanksüchtigen Ehegenossin schon gewohnt, und dem, ohne ein Sokrates zu seyn, die Natur als Surrogat für dessen Weisheit eine nicht zu erschöpfende Portion Phlegma verliehen, drehte seine weiße Mütze langsam auf dem Kopfe herum und fragte dann in einem gedehnten Tone:

»Marie, wovon ist die Rede?«

»Wovon anders, als von der gottlosen Range, dem Gottlieb, unserm Sohn, das saubere Kraut.«

»Was hat er denn wieder gemacht?«

»Nichts Guts,« wie immmer!« schrie die Mutter: »aber ich will ihm die verliebten Mucken schon austreiben. Das sag' ich Dir, Mann! nicht einen Tag darf er länger im Hause, auch nicht hier in Potsdam bleiben. Er muß fort — fort — und recht weit von hier.«

Der Bäcker Blum wagte es, einige Gegenvorstellungen zu machen. Es war sein einziger Sohn, er liebte ihn so sehr, wie er dessen nach seiner Indolenz nur fähig war, und dazu kam noch, daß Gottlieb, ein junger, rascher Bursche von achtzehn Jahren, der ebenfalls seines Vaters Handwerk erlernt, bei ihm die Stelle von zwei Gesellen ersetzte, überall die Augen hatte und daß sein Vater lediglich durch seine Betriebsamkeit in so gutem Ruf stand, daß man selbst aus fernen Gegenden bei ihm Zwieback und Semmeln kaufte, weil man diesen den Vorzug vor ähnlichem Backwerk seiner Zunftgenossen gab.

Diese Gegenvorstellungen hießen aber Oel ins Feuer gießen.

»Du hast die Wahl!« schrie seine Frau: »er oder ich — Einer muß aus dem Hause. Wenn Du ihn lieber hast, als mich, so sag' es nur, dann geh' ich, und lasse mich scheiden!«

»Aber warum soll er denn fort? stammelte der Eingeschüchterte.

»Warum? — Das fragst Du noch? Bist Du denn ganz mit Blindheit geschlagen? — Willst Du denn partout und absolut, daß er uns Schande machen soll?«

Macht er uns denn die? Er versteht sein Geschäft, ist fleißig und sieht nach der Ordnung, ist kein Spieler, kein Trinker und hat keine solche lustigen Brüder zu seinen Freunden, wie wohl die Meisten seines Gleichen.

»Das könnt' er meinetwegen,« entgegnete die Zornige: »wenn er sich nur nicht an die armselige Kreatur, die Waisendirne, die Sophie Berger, gehangen hätte.«

»Das ist ihm ja verboten worden, meinte der Bäcker: und er hat uns versprochen, nicht weiter an sie zu denken.

»Versprechen und halten ist zweierlei! Ich bin nicht so einfältig gewesen, wie Du, ihm zu glauben. Ich hab' ihm also hübsch auf den Dienst passen lassen. Heut, als ich auf den Markt ging, um Fleisch zu kaufen, fragte mich die Schlächterfrau Märtens: Also wird doch wohl noch ein Pärchen aus Ihrem Gottlieb und der Sophie Berger? und setzte höhnisch hinzu: ich gratuliere! — Ich war wie aus den Wolken gefallen. — Das sollte mir fehlen! rief ich aus. — Nun, nichts für ungut, Frau Gevatterin! ich dacht' es nur; denn am vorigen Sonntag hab' ich ihn mit dem Mädchen recht vertraulich Hand in Hand auf dem Brauhausberge gesehen. — Sie thaten Beide so schön, wie Braut und Bräutigam, und wir Alle, ich, die Wittwe Runkel und die Schneiderfrau Spitzkorn, die bei uns waren, glaubten nicht anders, als daß die Sache, wovon man schon so lange gemunkelt, endlich in Richtigkeit wäre. Mann! als mir dies die Schlächterfrau erzählte, da dacht' ich, mich würde der Schlag auf der Stelle rühren. Unser Kind, unser einziger Sohn, sollt' eine Waisenhausdirne, ein Soldatenkind, heirathen? Nein, das überlebt ich nicht! also fort mit ihm, weit in die Welt, da wird er schon die verliebten Gedanken verlieren.«

Wär' es denn ein so großes Unglück, wenn er das Mädchen heirathete? fragte der Bäcker kleinlaut, schon aus langer Erfahrung überzeugt, daß ein heftiger Widerspruch nicht ausbleiben würde.

Er hatte sich auch nicht geirrt. Die Bäckerin bestand jetzt um so hartnäckiger auf der schleunigen Entfernung des Sohnes von Potsdam. Der Vater mußte nachgeben, und es wurde von den Eltern, oder vielmehr von der Mutter beschlossen, Gottlieb mit der nächsten Post nach Königsberg in Preußen zu des Vaters Bruder zu schicken, der dort als Bäckermeister ansässig war.

»Da mag er sein Heil versuchen, setzte sie hinzu: »und wenn der Schwager keinen Gesellen braucht, so können wir ja für ihn Kostgeld bezahlen. — Haben wir's doch — und wenn's auch Jahr und Tag dauern sollte. Eh' er das Mädchen nicht vergessen hat, darf er nicht wieder zurückkommen."

So weit war das Paar einverstanden. Es kam jetzt nur noch darauf an, dem Sohne den Beschluß bekannt zu machen

---

*) Scenen aus dem Leben Friedrich's des Großen und seines Bruders des Prinzen Heinrich v. Preußen. Berlin, Zech. 1836.

und ihn zum Gehorsam zu zwingen. Die Mutter bestand darauf, der Vater solle ihm seine Verbannung ankündigen, dieser lehnte es aber mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit ab; er fühlte, daß es ihm dazu an Muth fehlen würde, und erklärte seiner Frau:

Du hast die Sache eingefädelt, nun magst Du sie auch ganz zu Stande bringen.

»Du bist eine feige Memme!« rief sie aus: »essen und trinken, die Hände in den Schooß, und sich des Abends auf's Ohr legen, das ist Deine Sache; aber wenn es was zu thun giebt, da mögen Andere sorgen.«

Der Bäcker schwieg nicht nur sehr gleichgültig über diese nichts weniger als schmeichelhaften Aeußerungen seiner Ehehälfte, sondern es verzog sich sein volles, nichtssagendes Gesicht in eine Art von Lächeln, überzeugt, daß seine Frau auch ohne seine Mitwirkung ihr Vorhaben durchsetzen und den Sohn nach Königsberg schaffen würde.

Sie öffnete auch sogleich die Thüre und schrie mit gellender Stimme: »Gottlieb!«

Der Sohn trat aus der Backstube in das Zimmer der Eltern.

»Wo bist Du den Sonntag Nachmittag gewesen?«

»Vor'm Thore, ich ging ein wenig spazieren.«

»Mit wem?«

»Mit Keinem.«

»Auch nicht mit der Waisenhausdirne?«

»Nein!«

»Hast Du sie nicht gesehen und gesprochen?«

Der junge Mensch stutzte, sagte aber dann doch mit ungewisser Stimme:

»Nein!«

»Schamloser Lügner!« rief die Mutter aus: »Du bist ja mit ihr Hand in Hand auf dem Brauhausberge umhergegangen.«

Gottlieb hatte sich mittlerweile etwas gefaßt und läugnete dies bestimmter.

»Soll ich Dir Zeugen stellen? Dich hat ja die Schlächterfrau Märtens, die Wittwe Runkel, die Frau des Schneider Spitzkorn und wer weiß, wer noch gesehen.«

Der Ueberführte schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Eine halbe Stunde unter der Glocke.

Vor 20 Jahren war es unter den jungen Leuten meiner Vaterstadt Mode, oder, wenn man will, zur Sucht geworden, zu dem jedesmaligen Gottesdienst des Kirchspiels die Glocken zu läuten. Gegenwärtig übt dort der Küster fast allein dies Handwerk, und man muß gestehen, daß die Musik des Glockengeläutes weder mehr so kunstmäßig, noch so melodisch, als damals ist. Es waren unter Andern unserer zehn bis zwölf, Alle in der Nähe von der Kathedrale wohnhaft, die wir so oft an den Stricken des Glockenthurmes hingen, daß unser Talent in diesem Fache die Rivalität einer andern Brüderschaft von Läutern, welche der Kirche von St. Anton zugethan war, erregt hatte. Bald sollte indessen mein Enthusiasmus für diese köstlichen Konzerte erkalten.

An einem Sonntage war ich mit einem Mitgliede unserer Brüderschaft hingegangen, die ersten Glockenschläge der Vesper anzugeben. Kaum hatten wir den Strick in Bewegung gebracht, als wir gewahr wurden, daß der Klöpfel der Glocke gedämpft sei. Es war am frühen Morgen ein Begräbniß gewesen.

»Peter,« sagte mein Kamerad zu mir, »steige in den Glockenstuhl, und nimm der Anne-Marie (so heißt die große Glocke unserer Kathedrale) den Hut ab.«

Wir umwickelten gewöhnlich eine Seite des Klöpfels mit einem Stück Tuch, um jeden zweiten Schlag zu dämpfen, wenn wir einen Trauerschall hervorbringen wollten.

Ich ließ mich nicht lange bitten, und stieg behende zur Höhe des Thurmes empor, wo ich mich anschickte, den Hut loszumachen, und zu dem Ende in die Glocke selbst hinein gleitete, wie ich dies mehrmals gethan hatte. Es schien mir, als sei der Hut mit mehr Knoten, als gewöhnlich, befestigt gewesen, weshalb ich drei bis vier Minuten zubrachte, um den Klöpfel zu entblößen. Nun aber ward während dieser Zeit mein Freund einige Schritte von sich entfernt, einen Finger gewahr, der ihm winkte. Er gehörte vielleicht dem einzigen Wesen auf der Welt, welches ihn unserm Lieblingsinstrumente untreu machen konnte, der Tochter des Pedells, deren begünstigter Anbeter er seit acht Tagen war, und die ihm zu folgen winkte. In demselben Augenblicke kam ein anderer Liebhaber unserer Brüderschaft dazu, der, als er sah, es habe an der Thurmuhr schon Zwei geschlagen, und nicht ahnte, daß sich Jemand oben befände, den Strick zu ziehen begann, um die Vesper anzukündigen. Noch hatte ich die Hand unter dem Klöpfel, als ich ihn erschüttert fühlte; ich errieth sogleich die Ursache; — es war ein Augenblick des Schreckens, doch durch eine rasche, fast convulsivische Bewegung gelang es mir, mich auf den Rücken unter die Glocke zu legen.

Der Ort, wo ich mich ausgestreckt befand, war ganz genau hinreichend, um Anne-Marien, deren äußerster Rand bis auf einen Fuß vom Boden herabreichte, in sich zu fassen. Ich bin niemals sehr beleibt gewesen, aber zwischen meinem Gesicht und der Glocke war nicht mehr Raum, als ein Zoll beträgt. —

Nach Verlauf weniger Sekunden fingen die Schwingungen an. —

(Fortsetzung folgt.)

Der originellste Millionär.

Der Lord Egerton ist vielleicht unter allen jetzt lebenden Millionärs der Alleroriginellste. Sein ungeheurer Reichthum setzt ihn in den Stand, alle seine tollen Einfälle zu realisiren. Kenntlich ist er auf den ersten Blick nach der bloßen Beschreibung. Eine ausgetrocknete Figur, einen Zuckerhut über die Augen her-

eingeklappt, wird er von zwei ungeheuern Lakaien fortgeschleppt. Ein geliehenes Buch sendet er in einer Equipage zurück. Nachlässig hingelehnt in Mylords Kutsche, begleitet von vier Lakaien in reichen Livreen, fährt das Werk bei seinem Besitzer vor, der es mit Verwunderung in Empfang nimmt. Jeden Tag trägt er neue Stiefeln, und Abends versammelt er sie zu seinen Vorgängern, die für ihn eine Art Tage- und Jahrbuch bilden. Was noch seltsamer ist, — seinen Hunden läßt er ebenfalls Stiefeln anmessen, für die er gerade so viel bezahlt, als für seine eigenen. Selten hat ein Mensch das Glück zu seiner Tafel gezogen zu werden, und doch ist sie nie unter zwölf Couverts. Die Gäste, die es sich trefflich schmecken lassen, sind die zwölf Leibhunde des Lords. Jeder derselben sitzt in einem Armstuhle, die Serviette unter dem Kinn, einen Bedienten hinter sich, mit dem würdevollsten, edelmännischsten Anstande. Verletzt Einer von ihnen die gute Sitte, so wird er auf der Stelle bestraft, nicht körperlich, sondern moralisch. Man greift ihn bei der Ehre an: er muß im Vorzimmer, wie ein Bedienter essen, bis ihm die Zeichen der aufrichtigsten Reue wieder zu seinem alten Ehrenplatze verhelfen.

Eine Liebeserklärung.

„Lange schon und glühend lieb' ich Dich,
Wonne, Mädchen, endlich meine Zweifel,
Sprich' ein Ja, und lieb und küsse mich,
Oder sage Nein, und geh' zum Teufel!"

Miscellen.

Breslauische Wochenlese.

⁂ Mittwoch am 22. Juni ist die dritte Gewerbe-Ausstellung geschlossen worden. — Da wir voraussetzen können, daß der größte Theil unserer Leser dieselbe besucht hat, wir uns auch über so mannichfache Kunstgegenstände kein Urtheil erlauben, so verweisen wir deshalb auf die zwei ausführlichen Würdigungen der Gewerbe-Ausstellung, die in den beiden Zeitungen zu finden sind.

⁂ Auch die Gebrüder Müller, die längere Zeit mit ihrem ausgezeichneten Talente unser Publikum erfreuten, haben zum Bedauern aller Kunstfreunde Breslau wieder verlassen. —

Am 21. starben die unglücklichen Opfer einer Arsenikvergiftung, zwei Mädchen von 5 und 12 Jahren. Das traurige Factum ist bereits in den Zeitungen mitgetheilt, von den übrigen Kindern, welche ebenfalls das Gift mitgenossen hatten, ist gottlob noch keins weiter gestorben.

Man hat berechnet, daß von 1816 bis 1830 nicht weniger als 387 Registerbücher auf großen Pergamentbogen ohne Wiederkehr aus den Archiven von Frankreich verschwunden sind. Der Kaufpreis des Pergaments allein wird mit 10,000 Fr. angeschlagen; was aber noch ungleich höher zu betrauern ist, daß ist der Verlust so wichtiger und unersetzlicher historischer Monumente.

Herr Robert, Uhrmacher der Königin in Paris, verfertigt tragbare Sonnenuhren ohne Compaß, welche der Form nach sehr gefällig sind und zum Reguliren gewöhnlicher Uhren mit Nutzen angewendet werden können. —

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Gestorben.

Den 12. Juni: d. Malergeh. Fr. Schroller S., 11 M. —

Den 13. Juni: Ein unehl. S., 7 W. — Amtmannst. Igf. Chr. Kippke, 26 J. — Tagarb. ww. M. Gerlach, 55 J. —

Den 14. Juni: d. Polizei-Diätarius L. Michael T., (todtgeb.) — d. Müllerges. A. Bittner T., 4 J. — d. Schuhmachermstr. C. Gallwitz T., 13 St. —

Den 15. Juni: Ein unehl. S., 12 St. —

Den 16. Juni: Ehm. Hautboist A. Strauch, 42 J. 6 M. — E. unehl. S., 2 M. — Klemptnerlehrling J. Kunert, 19 J. — d. B. und Holzhändler K. Scholz S., (todtgeb.) — d. verstorb. Instrumentenmacher Peukert, hinterl. Wittwe, 25 J. — B. und Krambäudler Chr. Müller, 42 J. 2 M. — d. Tagarb. J. Hesse S., 2 T. —

Den 17. Juni: d. Buchdrucker H. Ilmer T., 4 J. 7 M. — Eine unehl. T., 1 J. 3 W. — Musketier 11. Inf. Reg. G. Schmidt, 21 J. 3 M. (ertrunken.) — d. Schuhmachermstr. Karl Hüppel T., 10 T. —

Den 18. Juni: d. Schneider Hofmann T., 2 J. — Schneiderges. Fr. Wein, 23 J. — d. Dreschgärtner in Rosenthal C. W. Fabian T., 15 T. —

Den 19. Juni: Tuchmachermstr. Kettner, 68 J. — d. Zuckersiedergeh. Fieck S., 3 J. — d. Schuhm. Gallwitz Frau, 29 J. — d. Barbier J. Wilde T., 18 W. — Dienstknecht in Morgenau, G. Bottan, 22 J., (ertrunken.) — d. Tagarb. in Rosenthal, G. Heinrich S., 9 M. — d. Maurerges. C. Höflich S., 7 M. —

Den 20. Juni: d. Tagarb. Pfahl S., 11 M. — Ein unehl. S. — Ein unehl. S. —

Den 21. Juni: Kattundrucker Fr. Krecker, 29. J. — d. Getreidemäkler Biller T. Rosalie, 12 J.; — und desselben T. Emma, 5 J. (Beide durch Gift).

Den 22. Juni: d. Tagarb. Gerstenberg S., 14 T. —

Den 23. Juni: d. Choralisten zu St. Bernhardin Ch. G. Trogisch S., 4 T. — Particulier W. Grabow, 62 J. — d. Schuhm. Meywald S., 1 J. — d. Schäfer Bunke T., 6 W. — Woll-Sortirer Karsig, 34 J. —

Den 24. Juni: Wittwe J. Geisler, 41 J. —

Nachtrag.

Den 7. Juni: Frau Wittwe von Cardeschefska, 50 J. 4 M. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.